

Mein Freund, der Spinnrädker  
Von Bernhard Schulz

*mn*

Der Zeitung war zu entnehmen, daß ein Mann in Vorwalde, einem Ort in Niedersachsen, seinen 90. Geburtstag gefeiert hat, und zwar "in einem durch ausgezeichnete Rüstigkeit gesegneten Zustand".

Wir sind das Land der alten Leute. Manche unter uns bringen es bis auf 100 Jahre, ohne jemals den Fuß in ein Arztzimmer gesetzt zu haben. Sie kümmern sich einfach nicht um ihre Galle oder um ~~ihre~~<sup>ihre</sup> Leber. Sie trinken ihren Klaren, sie gehen viel spazieren, und sie ürmeln so dahin. Was wirtschaftlicher Ehrgeiz und gehobener Lebensstandard sind, das wissen sie überhaupt nicht. Vermutlich sehen sie nicht einmal fern, und deshalb sind sie morgens beim Aufstehen immer besonders rüstig.

Als ich die Nachricht von Heinrich Böschmeyers gesegnetem Zustand las, fiel mir ein Kollege ein, der auf dem Lande einen Großvater besaß, aus dessen geistiger und körperlicher Rüstigkeit er Profit schlug. Der Großvater war Hufschmied gewesen. Als er 100 Jahre alt wurde, fing der Kollege an, den rüstigen Greis zu fotografieren und über ihn zu schreiben.

Opa Semmelbrod war einer von denen, die auf den Düppeler Schanzen gekämpft hatten. Die Presse interessiert sich nun mal für Burschen, die 100 Jahre alt sind und auf den Düppeler Schanzen gekämpft haben. Mit jedem Jahr, das der Opa hinter sich brachte, wurde der Kollege wohlhabender. Beim 104. Geburtstag reichte das Honorar für eine Halbautomatische Waschmaschine, und dann starb der Opa leider, kurz bevor der Kollege sich vollautomatisch einrichten konnte.

Was nun meinen Freund Heinrich Böschmeyer angeht, ist mitzuteilen, daß er einer der letzten lebenden "Spinnrädker" ist. Ein Spinnrädker ist ein Mann, der in seiner Jugendzeit den hochgeachteten Beruf des Spinnradmachers erlernt hat. Jene Jahre abgerechnet, in denen er dienen und an Schlachten teilnehmen mußte, was ja immer wieder vorkommt, übte er diesen Beruf ununterbrochen aus, und er stellt auch heute noch Tretpihnräder her,

obwohl sie für die Garnanfertigung nicht mehr gebraucht werden.

Unter all den Männern, die Egreniermaschinen aufbauen, die Talente für den Film entdecken, die den Mond fotografieren, die unter dem Eis des Nordpols Kaffee trinken, die komplizierte Steuersysteme durchsetzen, die Zeitungsverlage zusammenlegen, die Nieren und Herzen verpflanzen, ist Heinrich Böschemeyer derjenige, der die Spinnrädkes macht.

Er macht sie für die Wohnungen der wohlhabenden Leute, die das Kohlenbügeleisen, das Butterfaß, den Hechelbock und eben auch das Spinnrad zum Dekorationsstück erhoben haben. Er stellt sie auch im Kleinformat her, ganz nach Wunsch. In seiner Jugend waren es die Armen, denen das Spinnrad auf den Brautwagen geladen wurde, damit sie ihre Hemden und Bettlaken selbst erzeugen konnten. Aber so ändern sich die Zeiten. Was damals Not war, ist heute Vergnügen. Was damals getreten wurde, wird heute elektronisch getan. Die Technik überwindet alles, und sie hat auch das Spinnrad überwunden.

Im Bewußtsein geblieben sind die Erinnerungen an ländliche Spinnstubenabende. Da wurde erzählt und gesungen. Winterlang, wenn draußen Sturm tobte und Regen tropfte und Schnee fiel, saßen Hausherrin und Mägde hinter den Spinnrädern, und auf der Bank am Ofen warteten die jungen Männer.

Zum Flirt von damals surrten die Rädkes aus Meister Böschemeyers Werkstatt.